



Sponsor zahlt Wupper-Renaturierung

Am Arrenberg erhält die Wupper auf einer Strecke von rund 400 Metern ein neues Gesicht und wird naturnah gestaltet. Das Besondere: Die Kosten für das Projekt werden zu 100 Prozent von der am Arrenberg ansässigen Firmengruppe Küpper getragen. Der Wupperverband wird den bisher sehr monotonen Flusslauf mit Steinen und Inseln auflockern. Durch große Störsteine, die ins Gewässerbett eingebaut werden, entstehen Schwünge und Bögen im Flussbett. Eine neue Strömungs- und Tiefendiversität gibt der Wupper ihr naturnahes Bild zurück. Für Fische und Kleinlebewesen wird so ein lebendiger Lebensraum geschaffen.

CDU-Chef Hardt hört im Herbst auf

Jürgen Hardt wird im Herbst nach elf Jahren nicht wieder für den Vorsitz der Wuppertaler CDU kandidieren. Der 51-Jährige möchte sich auf seine Arbeit im Bundestag konzentrieren. Er hatte den Wahlkreis 2009 erstmals gewonnen und bei der Wahl im letzten Jahr verteidigt. Bei den Kommunalwahlen im Mai wurde die CDU allerdings von der SPD geschlagen. In Berlin hat sich Hardt einen Namen als versierter Verteidigungsexperte gemacht.

Schlechte Note für Kulturstadt Wuppertal

Das Hamburgische WeltWirtschafts-Institut HWWI hat die 30 größten deutschen Städte im Hinblick auf ihr Kulturleben untersucht. Rang 29 lautet das ernüchternde Ergebnis für Wuppertal. Das Institut hatte die Städte anhand von Kriterien wie "Öffentliche Kulturausgaben", "Kinositzplätze" und "Museumsbesuche je Einwohner" in eine Rangfolge gebracht.

Schimpansen auf neuer Außenanlage

Die Haltungsbedingungen von Epulu und Kitoto in unserem Zoo sind Tierrechtsaktivisten schon lange ein Dorn im Auge. Jetzt zeichnet sich eine deutliche Verbesserung ab. Im Wechsel mit den kleineren Bonobos können die Menschenaffen die neue Außenanlage nutzen. Gute Nachricht gibt es auch von den größeren Vettern: Gorilla-Mann Vimoto ist wieder fast der Alte. Der Silberücken war an einer hartnäckigen Virusinfektion erkrankt.



Es geht auch ohne Gott

Die Religionsfreien im Bergischen Land wollen ein Forum schaffen für alle, die sich keiner Konfession angehörig fühlen. Dafür haben sie die Gruppe RiBeL gegründet. Ihr Vorsitzender ist Jürgen Köster.

Was bleibt von einem Menschen? Oft ist das die große Frage, die über einer Beerdigung schwebt. Am Freitagmittag in der kleinen Kapelle des reformierten evangelischen Friedhofs an der Hochstraße ist das nicht anders. Auf dem Altar ist aus roten und weißen Rosen ein herzförmiges Blumensteck aufgebaut. Davor steht eine schlichte schwarze Urne. Ein Mensch ist gestorben. Die trauernden Hinterbliebenen stehen ratlos davor.

Was bleibt ihnen von dem Menschen, der sie verlassen hat? Wer nicht an einen Gott glaubt, der ist froh, dass in diesem Moment jemand wie Jürgen Köster aus der Sakristei tritt. Der große Mann im dunklen Anzug strahlt Ruhe und Vertrauen aus. Und er tut etwas, das in dieser Situation erstaunlich naheliegend ist. Er verbeugt sich lange vor der Urne des Toten.

Köster, Sprecher der Wuppertaler Humanisten und freier Trauerredner, hat ein klares

Anliegen: Es geht auch ohne Gott. Auf Trauerfeiern wie dieser kann er zeigen, dass sich auch die schwersten Momente des Lebens ohne Beistand von oben durchstehen lassen. Seine Botschaft: Der Tod gehört nun mal zum Leben. Was von einem Menschen bleibt, das ist die Erinnerung. Kurz und knapp. Gedanken ans Jenseits seien in seinen Augen unnötiges Geschnörkel.

Der Gemeinschaft im Leben misst Jürgen Köster die größte Bedeutung zu. "Ein Mensch alleine bleibt bedeutungslos. Wir Menschen sind gemeinsam unterwegs und wir alle sind den Gesetzen der Natur unterworfen – und im besten Falle gehen wir ein in das gesamte Wissen aller. Das macht uns zum Kulturvolk." Wer mit Köster spricht, der merkt gleich, dass sein konsequentes "Nicht-Glauben" nicht aus einer Laune oder Anti-Haltung geboren wurde. Der Mann ruht in sich selbst. "Glauben ist die Abwesenheit von Wissen. Punkt", sagt er ▶

► mit sonorer Stimme. Religion verkompliziert die Dinge nur – so einfach ist das für ihn.

"In Wuppertal beträgt der Anteil der Konfessionsfreien über 30 Prozent – in den umliegenden Städten sieht es ähnlich aus. In Düsseldorf liegt diese Quote fast bei 50 Prozent. Leider wird diesem Umstand in der Politik keinerlei Rechnung getragen – so dass sich Konfessionsfreie als von der Politik nicht repräsentiert betrachten müssen", zitiert Jürgen Köster aus einer Mitteilung von RiBeL.

RiBeL – das steht für "Religionsfreie im Bergischen Land". Es ist ein neu gegründeter Zusammenschluss diverser religionskritischer Gruppen im Bergischen: Konfessionsfreie, Agnostiker, Atheisten, Humanisten, Freidenker, Sceptiker. RiBeL gleich Rebel? "Ach, Quatsch, sagt Köster. "Manche meinen auch, das hätte mit Bibel zu tun. Es ist aber einfach nur ein Name." Und so sehr das mit den Bibel-Rebellen zunächst zu den Religionsfreien zu passen scheint, so wenig spiegelt es deren tatsächliche Arbeit wieder.

Es geht den Mitgliedern von RiBeL, so versichert es zumindest Köster, nämlich nicht um irgendwelche Glaubenskämpfe beziehungsweise Nicht-Glaubenskämpfe, sondern in erster Linie um Gleichberechtigung mit den Kirchen. "Traditionell bekommen die Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften immer noch viele Privilegien und staatliche Subventionen – Sendezeit beim

Rundfunk, Unterstützung bei der Renovierung ihrer Gebäude, und, und, und. Wir bekommen gar nichts."

Man muss schließlich auch erst einmal darauf kommen, wie groß der Raum des Nicht-Glaubens sein kann: Nicht nur Beerdigungen, sondern auch Hochzeiten, Geburten und Jugendfeiern begleiten Anhänger der Religionsfreien mit Reden und Zeremonien. Für diese Aktionen möchten sie gerne mehr Aufmerksamkeit – auch vom Staat." Außerdem möchten wir jeden bei uns willkommen heißen, der sich kritisch mit Religion auseinandersetzen möchte", sagt Köster.

Die Trauerfeier ist vorbei. Köster steigt in sein Auto und fährt zurück in die Stadt. Während der Beerdigung hat er auf dem Parkplatz mit der Aufschrift "Nur für Pastoren" geparkt. Das ist als langjähriger Redner inzwischen sein selbstverständliches Recht auf dem Friedhof der reformierten Gemeinde. "Schön wäre aber natürlich, wenn dort irgendwann mal steht: Nur für Pastoren und Redner", schmunzelt Köster zum Abschied und wünscht einen schönen Tag. Klar – denn das Leben findet heute statt.

Das nächste Treffen von RiBeL gibt es am 11. August um 19.30 Uhr in der Alten Feuerwache in Wuppertal, Gathe 6. ◀

Text: David Fleschen und Wolfgang Rosenbaum

Illustration: Anika Freytag
Foto: Wolfgang Rosenbaum



Und die Jury versteht nichts

Urkunde und Büchergutschein sind die greifbare Ausbeute für die zehn Jahre alte Michelle Borschchiver (Foto). Der Vorlesewettbewerb, bei dem sie den 1. Platz belegte, besitzt durchaus kuriose Seiten. Da sitzt eine Jury in der Stadtbibliothek Elberfeld und lauscht vorlesenden Kindern, ohne ein Wort zu verstehen. Denn die Mädchen und Jungen tragen in einer fremden Sprache vor, der Sprache ihrer Eltern. Sinn der Übung ist es, dass die Kinder, die mit der deutschen Sprache aufwachsen, ihre kulturellen Wurzeln nicht verlieren. Schließlich zeigt sich bei der ganz jungen Generation, dass echte Zweisprachigkeit nicht mehr Hindernis, sondern Vorteil ist.

Doch wie schlägt sich eine Jury mit der Aufgabe, den Vortrag in einer runden Fremdsprache zu bewerten? Was Michelle angeht, so war der Fall klar: exzellente Betonung, gelungener Aufbau von Spannungsmomenten, facettenreiche Mimik, häufiger Augenkontakt zum Publikum und gekonnte Pausen. Allzu professionell und anscheinend einstudiert, so lautete im Hinterzimmer der einzige Einwand. Zum Glück beeinflusste er nicht die Wertung.

"Als die anderen Kinder mit gemalten Schautafeln ankamen, dachten wir schon, dass wir dagegen keine Chance hätten", erzählt die aus Russland stammende Mutter Irina. "Ich war sehr aufgeregt und hatte gar nichts vorbereitet", erinnert sich Michelle ganz im Unterschied zum Juryempfinden. "Dann kam alles von selbst aus mir heraus." Daheim sprechen Irina und ihr ukrainischer Ehemann Leonid noch heute oft Russisch, auch wenn sie bereits 1998 nach Deutschland kamen. Michelle denkt manchmal in russischer Sprache, antwortet den Eltern aber auf Deutsch.

Um das Erbe nicht zu verlieren, nimmt sie zusätzlich zu regulären Schulbesuch am Herkunftssprachlichen Unterricht teil. Der Sieg beim jährlich stattfindenden Vorlesewettbewerb habe sie motiviert, diesen Unterricht fortzusetzen, sagt sie. An eine Zukunft als Dolmetscherin denkt sie nicht. Michelle hat sich vielmehr in den Kopf gesetzt, Rechtsanwältin zu werden. Nicht in Russland, das ist sicher. Denn was sie bei einer Reise nach Moskau feststellte, war bitter: "Es gibt dort kein warmes Meer."

Text und Foto: Manfred Görgens



Jürgen Köster: "Religionsfreie werden in der Politik nicht repräsentiert."